

**Predigt am 10.06.2012 (10. Sonntag Lj. B): Gen 3,9-15**  
**Im Verschiebebahnhof der Schuld**

**I. „Nein, ich bin's nicht gewesen! Der war's!“** - Es gibt Streit im Kinderzimmer: Der 6-jährige Junge wehrt sich gegen die Schuldzuweisung seiner kleineren Schwester, die etwas Dummes angestellt hat. Da er sich in seiner Kinderbibel auskennt und auch um die Geschichte vom ersten Sündenfall weiß, sagt er zu ihr: Schau, hätte die Eva damals dem Adam nicht den Apfel gegeben, obwohl der Gott dies verboten hatte: Wir wären heute noch in Paris (!). Das Wort „Paradies“ war ihm fremd, von Paris hatte er schon gehört. Eine köstliche Verwechslung!

„Nein, ich bin's nicht gewesen! Der da war's!“ Ein elementarer Ursatz des schuldverstrickten Menschen. Sein Verbreitungsgebiet: Überall!: In allen Rassen und Kulturen, auf allen Kontinenten. In Hinsicht auf die sog. Gender-Frage ist er prima ausgeglichen, zudem ist er jugendfrei und ohne Altersbegrenzung nach oben. Historisch gesehen muss er lange vor Ötzi verbreitet gewesen sein. Die Bibel wird ihren Grund haben, diesen Ursatz an den Anfang der Menschheit zu setzen. Solange die Gattung Mensch existiert, wird man ihn ständig vernehmen – nicht nur in der eigenen Familie und im Kinderzimmer. Tatsächlich: Wenn wir den Menschen einmal „nackt“ sehen wollen, d.h. nicht nur unbekleidet, sondern als nackte Tatsache - so wie er wirklich ist, dann ist er nur noch ausgestattet mit dieser Ausrede: „Nein, ich war's nicht. Der oder die war's doch!“ Schuld ist immer der andere!

Entwicklungspsychologisch ist das alles gut erklärbar: Irgendwann, spätestens ab dem dritten Lebensjahr, wird gelogen und betrogen und die eigene Schuld verschoben. Was kindlich nett, je belustigend durchschaubar daher kommt, und die Erwachsenen – wenn sie gut d'rauf sind – gnädig schmunzeln lässt, das wächst sich bei guter Pflege im Lauf des Lebens grenzenlos aus. Es kommt zu der bekannten Kettenreaktion: Zuerst geistige Brandstiftung und Wegsehen, dann Verführung und Mitwirkung und anschließend die moralische Entsorgung als Weiterleitung von Verantwortung und Schuld an andere. Das Ganze ist eine bestimmende Wirklichkeit, die in uns angelegt zu sein scheint von Anfang an. Sie „hilft“ bei der persönlichen Rechtfertigungsakrobatik ebenso wie bei der kollektiven Konstruktion gesellschaftlicher Realitäten. Sie erklärt den „status quo“, der uns als „Sachzwang“ bescheinigt, was doch tief gefühlt als Unrecht durchaus bewusst ist. Zum Beispiel nach dem Motto: „Was können denn wir dafür, dass die in den armen Ländern leben...“ Oder: „Was können denn wir dafür, dass sich weltweit das Klima verändert...?“

An der Stelle spätestens könnten wir kapieren, dass die Bibel nicht sagen will, wie es schon ganz am Anfang war, bzw. dass die Ursache dieses Unheils die Urschuld der ersten beiden Menschen war. Vielmehr wird die alltägliche Erfahrung gleichsam zurück projiziert und an den Anfang verlegt, weil es immer schon so war. Die nur allzu bekannte biblische Erzählung von Adam und Eva, der Schlange und der von Gott verbotenen Frucht der Erkenntnis im Garten Eden legt die verwickelte seelische Grundverfassung des Menschen dar: Ein **Verschiebebahnhof von Schuld und Sünde** und den Konsequenzen, die keiner tragen will. Aber tragen muss sie immer einer, damals wie heute – und meist sind es die Unschuldigen, die es trifft. Wenigstens in der Bibel trifft es die Richtigen.

**II. Warum aber dieser starke, unmittelbare Einblick in die fast unvermeidbare „Schuldunfähigkeit“ des Menschen? Will uns die Bibel einfach nur niedermachen? „Des Menschen Trachten ist böse von Jugend an!“ – heißt es in Gen 8,22. Der**

bekannte israelische Autor **Meir Shalev** gewährt uns in seinem Buch „**Der Sündenfall – ein Glückfall?**“ eine ganz andere, unerwartet positive Perspektive. Shalev erzählt, dass Eva schon in der alten Talmud-Tradition den Ehrentitel „Mutter der Erkenntnis und Weisheit“ erhielt. Dieser für uns ungewöhnlichen Sicht folgend formuliert er augenzwinkernd: „*Und so haben wir es letztlich der Sünde am Baum der Erkenntnis zu verdanken, dass die menschliche Spezies in die Welt kam.*“ Der von Gott angedrohte Tod nach Genuss der verbotenen Frucht (von einem Apfel ist übrigens nirgends die Rede) bleibt ja aus; der Prozess der Weitergabe des Lebens nimmt erst danach seinen Anfang und der Schöpfer selbst bekennt: „*Seht der Mensch ist geworden wie wir, er erkennt Gut und Böse.*“ (Gen 3,22) Allerdings: Die Vertreibung – nicht aus Paris – sondern aus dem Paradies hinterlässt eine unheilbare Wunde und eine unstillbare Sehnsucht nach dem unwiederbringlichen Urzustand der Unschuld.

**III.** Bleibt letzten Endes doch diese Frage: Der Sündenfall – Schadensfall oder Glückfall? Wem galt der Baum der Erkenntnis wirklich, wenn nicht dem Menschen? Der Mensch als Krone oder Dornenkrone der Schöpfung Gottes? Sagen wir doch vielleicht so: Gott, der Schöpfer und Herr der Schöpfung, hat in den Früchten der Erkenntnis von Gut und Böse dem Menschen so etwas wie ein verlässliches moralisches Navigationssystem hinterlassen. So unvermeidbar wie das Schuldigwerden, so sicher ist doch auch die Befähigung zur Unterscheidung, was geboten, was verboten und erlaubt ist. Das ist angesichts massiver Einflüsterungen der „Schlange“, den bequemeren Weg der versteckten aber schuldhafoten Taten zu gehen, weiß Gott nicht immer leicht. Doch wer steht schon gerne „nackt“ da und würde bei Überführung nach Offenlegung seiner Schandtaten nicht lieber im Boden versinken?

Die biblische Geschichte vom „Fall des Menschen“ macht unmissverständlich klar: Verstecken geht nicht und gilt nicht! Die letzte Frage vor der Entdeckung lautet: „*Adam, Mensch wo bist Du?*“ Diese faire Gelegenheit, sich zu stellen, ist immer gegeben. Nicht die Schuld ist das Problem, sondern der Wahn, sich damit dauerhaft verstecken, sie anderen „in die Schuhe stecken“, die Sünde, die Schwäche „verschieben“ zu können. Das gemeinsame Wissen, das Ge-wissen ist dem Menschen als Stärke mitgegeben. Es ist die göttliche Erkenntniskraft und sie reicht vom illegalen Download im Internet bis zu den globalen Menschenrechtsfragen. Dem Gewissen sollten wir immer den Vorrang einräumen, diese Erkenntnis von Gut und Böse sind wir Adam und Eva schuldig - und ihren Nachkommen auch! Weder Paris noch Paradies – sondern „jenseits von Eden“ heißt der Ort unserer Bewährung und der Gewissheit unseres Gewissens.

**J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg**